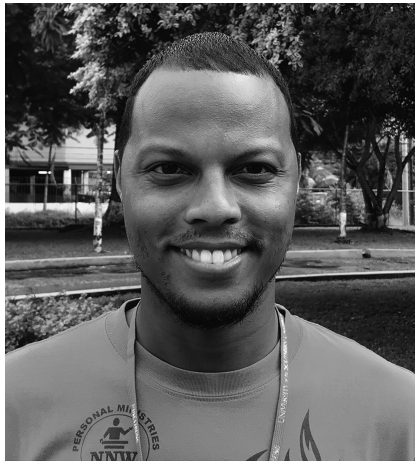


Missionsberichte für den Gottesdienst

Herausgegeben von der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten

Zweites Vierteljahr 2021 Interamerikanische Division



Der Hip-Hop-Tänzer Daniel Amattaeran (29) hörte eines Tages eine Stimme, die ihn fragte: „Was willst du mit deinem Leben anfangen?“
Seine Antwort erfahren wir am 3. April.

Missionarische Projekte

Eröffnung je eines Einflusszentrums „Besser leben“ an allen 13 Hochschulen der Interamerikanischen Division:

- Universidad Adventista de las Antillas in Puerto Rico
- Colombia Adventist University in Kolumbien
- Theologisches Seminar in Kuba
- Universidad Adventista Dominicana in der Dominikanischen Republik
- Université Adventiste d’Haïti in Haiti
- Universidad Linda Vista in Mexiko
- Universidad de Navojoa in Mexiko
- Universidad de Montemorelos in Mexiko
- Northern Caribbean University in Jamaika
- Universidad Adventista de Centro América in Costa Rica
- University of the Southern Caribbean in Trinidad und Tobago
- Instituto Universitario Adventista de Venezuela in Venezuela
- Belize Adventist Junior College in Belize

Einführung

In diesem Vierteljahr stellen wir die Interamerikanische Division vor, die Länder und Gebiete in der Karibik sowie in Mittelamerika und den nördlichen Teil Südamerikas umfasst. Die Region beheimatet fast 300 Millionen Menschen, von denen 3,75 Millionen Mitglieder der Siebenten-Tags-Adventisten sind. Das ist ein Verhältnis von einem Adventisten auf 80 Einwohner.

Die besonderen Projekte in diesem Quartal sind einzigartig: Alle 13 Universitäten und Hochschulen in der Division erhalten einen Teil der besonderen Missionsgaben am 13. Sabbat, um je ein Einflusszentrum für ein besseres Leben zu eröffnen, in dem sich Studenten zu Missionaren ausbilden lassen können. Eine Liste der Institutionen findet ihr auf der Vorderseite.

Wir danken euch für eure besonderen Missionsgaben vor drei Jahren, die zur Finanzierung von Projekten an der Universidad Adventista de las Antillas in Puerto Rico, der University of the Southern Caribbean in Trinidad und Tobago und dem Southeast Hospital in Mexiko beigetragen haben. Ihr findet in diesem Heft unter anderem Berichte von der University of the Southern Caribbean und dem Southeast Hospital.

Die englischsprachige PDF-Version der Missionsberichte für Jugendliche und Erwachsene könnt ihr unter bit.ly/adultmission und der Missionsberichte für Kinder unter bit.ly/childrensmision herunterladen. Englischsprachige Videos zu Mission Spotlight sind unter bit.ly/missionspotlight verfügbar.

Danke, dass ihr die Gemeindeglieder ermutigt, missionarisch zu denken!

Andrew McClesney
Herausgeber

Hip-Hop oder Gott?

Als Daniel, der in Surinams Hauptstadt Paramaribo lebt, elf Jahre alt war, sah er zum ersten Mal jemanden live Hip-Hop tanzen. Er staunte über Flip, Einhand-Handstand und Hand-Hop. Er bemerkte auch, dass die Mädchen den Tänzern gern zusahen, und er wollte, dass die Mädchen ihm dabei zusahen. So lernte er, Hip-Hop zu tanzen. Daniel liebte es, und bald schon gewann er lokale Wettbewerbe und sogar eine Reise in die Niederlande. Sein Bekanntheitsgrad stieg, und die Mädchen scharten sich um ihn.

Eines Tages saß Daniel auf seinem Bett, als er eine Stimme hörte, die ihn fragte: „Was willst du mit deinem Leben anfangen?“ Überrascht fragte er sich, ob die Stimme vielleicht der Heilige Geist sei. Seine Eltern hatten ihn als kleinen Jungen mit in die Gemeinde genommen, aber er hatte seit Jahren keinen Gottesdienst mehr besucht. Daniel gefiel der Gedanke nicht, dass der Heilige Geist zu ihm sprechen könnte. Er mochte den weltlichen Ruhm und den Spaß, den er dabei hatte. Deshalb antwortete er: „Gott, nicht jetzt!“ Er beschloss, zu tanzen, bis er alt wäre, und dann, wenn er nicht mehr tanzen könnte, in die Gemeinde zu gehen.

Daniel bekam Alpträume, in denen er von Dämonen angegriffen wurde. Eines Nachts träumte er von der Wiederkunft. Er wachte mit klopfendem Herzen auf. „Ich bin verloren. Ich bin wirklich verloren“, dachte er. „Ich muss zu Gott umkehren.“ Aber er tat nichts dafür.

Mehrere Jahre vergingen, und im Alter von 19 Jahren zog Daniel wegen seines College-Studiums zu nichtchristlichen Verwandten. Eines Tages sah er auf dem Tisch eine DVD mit dem Titel „Die Wahrheit über Hip-Hop“. Sie stammte von einem christlichen Verlag, und es erstaunte ihn, sie in dem nichtchristlichen Haus seiner Verwandten zu sehen. Niemand wusste, woher die DVD gekommen war.

Daniel schaute sich die DVD an und erfuhr, dass Hip-Hop mit Mord, Gewalt und illegalen Drogen in Verbindung gebracht wird. Er war verwirrt. „Hip-Hop scheint eng mit bösen Dingen zusammenzuhängen“, überlegte er. „Das gefällt mir nicht. Ich dachte, es ginge nur darum, zu singen und Spaß und viele Mädchen zu haben.“ Er fragte einen Tanzfreund, ob der Inhalt der DVD der Wahrheit entspreche. Dieser antwortete: „Egal, wen interessiert’s?“

Daniel tanzte weiter – aber er fing auch an, mit einem adventistischen Cousin in die Gemeinde zu gehen. Von da an wurde er immer wieder mit dem Thema Glauben oder Hip-Hop konfrontiert; zwei Stimmen stritten in seinem Kopf. Während einer Evangelisation betete er: „Gott, gib mir die Kraft, einen ersten Schritt zu dir zu tun.“

Heute ist Daniel 29 Jahre alt und studiert an der University of the Southern Caribbean Theologie. Er ist als Facebook-Evangelist tätig, veröffentlicht seit sechs Jahren inspirierende Videos und gibt Bibelstunden auf Facebook. 24 Menschen wurden bereits durch seinen Dienst getauft.

Schießereien

Die 31-jährige Chenelle hörte während einer Lehrerfortbildung in Port of Spain, der Hauptstadt von Trinidad und Tobago, das laute Rattern eines halbautomatischen Gewehrs. Alle Lehrer sprangen auf und rannten zum Fenster. Sie sahen auf der Straße einen Mann, der zu Fuß vor einem Auto floh, aus dem die Schüsse abgefeuert wurden. Einige Lehrer schrien vor Angst, und alle duckten sich in Sicherheit, als der Wagen an der Schule vorbeifuhr. Zwei lange Minuten lang warteten sie. Schließlich verstummten die Schüsse, und Chenelle hörte die verängstigten Schreie der Schulkinder. Ihr kamen die Tränen. Dies war das zweite Mal in sieben Monaten, dass sie Schüsse hörte.

Die Lehrer versuchten, die verängstigten Schulkinder zu beruhigen. Chenelle ging auf die Straße, wo Polizeibeamte die Fahrer der dort geparkten Autos baten, diese zu entfernen. Ein Polizist begleitete sie zu ihrem Fahrzeug. Einschusslöcher durchzogen die Fenster. Der Flüchtende hatte sich hinter ihrem Auto versteckt. Chenelle war schockiert.

Später erfuhr die Lehrerin, dass zwei Personen, darunter ein kleiner Junge, bei dem Angriff von Kugeln gestreift worden waren. Niemand war getötet worden. Chenelle sah es als Gottes Fügung, dass viele Kinder an diesem Nachmittag früher Schulschluss hatten, damit die Lehrer ihre Schulung abhalten konnten. Sie dankte Gott für seinen Schutz.

Als Chenelle am Abend über die Schießerei nachdachte, erinnerte sie sich an ein Gespräch, das sie einen Tag zuvor geführt hatte. Während sie darauf wartete, dass bei ihrem Auto ein Ölwechsel vorgenommen wurde, hatte sie mit einem Bekannten darüber diskutiert, dass die Menschen ihre Autos zu wichtig nehmen und sie sogar über Gott stellen. Während des Gesprächs erzählte Chenelle, dass sieben Monate zuvor ein in eine Schießerei verwickeltes Auto in ihre linke Wagenseite gefahren war und diese schwer beschädigt hatte. Nach diesem Unfall entschied Chenelle, dass Christus wichtiger sei als ihr Auto. Sie sagte zu ihrem Bekannten: „Ich könnte morgen mein Auto verlieren, aber solange Christus mein Leben verschont, werde ich ihm weiter dienen.“

Am nächsten Tag, am 12. Juni 2019, fanden die Schusswechsel vor der Schule statt. Anschließend rieten mehrere Kollegen Chenelle, ihr Auto zu verkaufen; sie meinten, es sei verflucht, weil es schon zwei Mal in eine Schießerei geraten war. Aber Chenelle sah keinen Grund für einen Verkauf. Sie erklärte: „Es geht nicht um das Auto. Wir sollten uns nicht auf materielle Dinge konzentrieren. Wir sollten unser Augenmerk auf Gott richten.“

Chenelle glaubt, dass ihr Auto ein Zeugnis für Gottes Güte ist. „Es zeigt, dass Gott uns beschützt, wenn wir unseren Glauben bewahren und seinen Namen in schwierigen Zeiten verkünden“, sagt sie.

Gott macht keine Fehler

Auf den karibischen Inseln haben viele Kinder Spitznamen. Crystal White, die im Dorf Cumuto in Trinidad und Tobago lebt, hat eine Schwester namens Catherine, aber alle nennen sie Polly, weil sie wie ein Papagei viel redet. Crystal Whites andere Schwester Rochelle wird Mopsi genannt, weil sie so dünn wie ein Wischmopp ist.

Crystals Vater nannte sie Ugly – die Hässliche. Er gab ihr den Spitznamen eines Tages, als sie auf der Treppe ihres Hauses saß. Als der Vater an ihr vorbeiging, klopfte er ihr aufs Bein und sagte: „Hallo, Ugly!“ Crystal fühlte sich schrecklich. Kinder beschimpften sie manchmal in der Schule, aber jetzt machte sich sogar ihr eigener Vater über sie lustig. „Ich bin nicht hässlich!“, protestierte das Mädchen. Ihr Vater machte sich keine Gedanken über seine Worte, sondern antwortete leichthin: „Du bist das hässlichste meiner zehn Kinder.“ Jetzt fühlte sich Crystal tatsächlich hässlich.

Die Worte des Vaters veränderten ihr Leben. Sie bekam Depressionen und dachte über Selbstmord nach. Sie hungerte, weil sie dachte, dass sie hübsch sei, wenn sie dünn wäre. Jeden Tag nach der Schule starrte sie in den Spiegel in ihrem Zimmer und machte sich selbst schlecht. „Warum musst du eine so breite Stirn haben?“, dachte sie und Tränen liefen ihr über die Wangen. „Warum müssen deine Zähne so riesig sein?“, fragte sie sich und weinte. „Warum bist du so dick?“

Eines Tages, als sie vor dem Spiegel stand, sich selbst schlecht machte und weinte, hörte sie im Radio ein Lied. „Denk immer daran, dass du so schön bist“, sang die Musikerin. „Erinnere dich immer daran, dass du wunderbar von Gott geschaffen bist. Du bist ein Kind Gottes.“

Die Worte überraschten Crystal. Sie dachte: „Wenn ich von Gott wunderbar geschaffen bin und mich selbst schlecht mache, dann sage ich Gott, dass er einen Fehler gemacht hat.“ Sie bat Gott um Vergebung. Ihre Tränen der Trauer und des Selbstmitteils wurden zu Tränen der Freude. Sie beschloss, sich selbst durch die Augen Gottes zu sehen und nicht durch die Augen der Menschen. Im Alter von 17 Jahren sah sie sich zum ersten Mal durch die Augen von Jesus. Sie begann wieder normal zu essen.

Crystal fühlte sich nicht mehr wertlos. Sie hatte einen Grund zu leben. Statt sich selbst zu bemitleiden, lernte sie, ihr Leben in Gottes Hände zu legen. Sie begann, Gott zu vertrauen. Sie erkannte, dass niemand ihr die Freude, die von Gott kommt, wegnehmen kann. Wann immer jemand sie beschimpfte, ignorierte sie es einfach. Wenn ihr Vater sie Ugly nannte, sagte sie zu sich selbst: „So hat Gott mich gemacht. Und Gott macht keine Fehler.“

Heute ist Crystal 33 Jahre alt und eine Gemeindeleiterin, die es liebt, jungen Menschen von ihrem Gott zu erzählen, der keine Fehler macht.

Ein Gasbehälter explodiert

Noelia, die in Chase Village in Trinidad und Tobago lebt, wollte am Freitagabend vor Sonnenuntergang noch schnell das Sabbatessen auf ihrem sechsflämmigen Gasherd fertigkochen. Sie hatte eine Frau, die sich auf die Taufe vorbereitete, eingeladen, um gemeinsam die Bibel zu studieren.

Als ihr Handy hinter ihr auf dem Bett piepte, drehte sie ihren Kopf, um zu sehen, welche Nachricht eingegangen war. In diesem Moment erschütterte eine laute Explosion die Wohnung.

Die Wucht der Explosion schleuderte Noelia quer durch den Raum, und sie landete mit dem Rücken an der Wand. Als sie von der Wand rutschte, schien eine unsichtbare Hand sie auf die Füße zu stellen und sie durch den brennenden Raum und aus der Vordertür zu schieben.

Draußen schrie Noelia um Hilfe. Ihre Nachbarn sahen die Flammen aus der Wohnungstür schlagen und riefen einen Krankenwagen. Gleichzeitig übergossen einige Nachbarn Noelia mit Wasser, während zwei weitere versuchten, das Feuer in der Wohnung zu löschen.

Der Krankenwagen brachte Noelia mit Verbrennungen zweiten Grades in eine Notfallklinik. Dort fragte der Arzt die Sanitäter, was passiert sei. Als er erfuhr, dass ein Gaskanister explodiert war, während Noelia kochte, reagierte der Arzt erstaunt: „Sie müsste tot sein. Niemand überlebt die Explosion eines Gasbehälters.“ Noelia, die das Gespräch mit anhörte, dankte Gott im Stillen für ihr Leben.

Spät in der Nacht konnte Noelia das Krankenhaus verlassen. Sie hatte schlimme Schmerzen. Eine Freundin aus der Gemeinde lud sie ein, bei ihr zu übernachten.

Als Noelia am Sabbat in die Gemeinde kam, beteten die Gemeindeglieder mit ihr und sangen Lieder für sie. Das tat Noelia gut. Doch am Sabbatabend waren ihre Beine wie große Luftballons angeschwollen und fühlten sich extrem schwer an.

Während des nächsten Monats betreuten Schwestern aus der Gemeinde Noelia abwechselnd tagsüber. Die Pastoren besuchten sie und beteten mit ihr. Die Genesung ging unerwartet schnell vonstatten. Nach eineinhalb Monaten konnte Noelia wieder laufen und sie war in kürzester Zeit völlig genesen. Der Arzt drückte seine Überraschung darüber aus, wie schnell ihre Haut heilte. „Sie haben Glück gehabt“, sagte er. Noelia erwiderte: „Ich glaube nicht an Glück. Ich glaube, es ist ein Segen von Gott. Es ist die Antwort auf die Gebete der Gemeindeglieder.“

Nach der Explosion veränderte sich Noelias Beziehung zu Gott. Sie hatte ihn zwar immer geliebt, aber jetzt vertraute sie ihm noch mehr. Sie hörte auf, sich um alltägliche Probleme zu sorgen, sondern machte sich bewusst, dass Gott sie gerettet hatte und sie ihm vertrauen konnte. Noelia dient heute Gott von ganzem Herzen. Sie hilft bei der Leitung eines städtischen Einflusszentrums, das Menschen nichtchristlicher Religionen in Trinidad und Tobago erreichen will.

Das war Gott!

Nachdem meine zehnjährige Schwester Shakira in unserem Haus in Morvant in Trinidad und Tobago ausgerutscht war, klagte sie über starke Rückenschmerzen. Als Shakira nach einer Woche trotz Schmerzmittel immer noch Schmerzen hatte, ging meine Mutter mit ihr ins Krankenhaus. Dort erhielt sie weitere Schmerzmittel. Als dann ihr Bauch anschwell, wurden Untersuchungen vorgenommen und schließlich wurde Krebs diagnostiziert. Shakira wurde operiert und ein Jahr später für geheilt erklärt. Doch wenige Monate später kam der Krebs zurück und meine Schwester starb. Meine Mutter vergoss keine Träne. Ihr Arzt erklärte mir, sie hätte wegen des Todes meiner Schwester Depressionen bekommen. Sechs Monate später starb sie.

Der Verlust meiner Mutter so kurz nach dem Tod meiner Schwester stürzte mich in tiefe Trauer. Aber es sollte noch schlimmer kommen. Mein Cousin Mark, der sich fürsorglich um mich gekümmert hatte, kam sechs Monate nach dem Tod meiner Mutter bei einem Autounfall ums Leben. Ich wusste nicht mehr, wohin mit meinem Schmerz. Da fiel mir ein, dass mein Freund erzählt hatte, wie sehr es ihm wehgetan hatte, als er sich seine Tattoos hatte stechen lassen. Ich beschloss, dass ich meinen eigenen Schmerz so betäuben wollte, und ließ mir ein Piercing in die Nase stechen. Aber das reichte mir nicht. Ich ließ mir meine Nase ein zweites Mal piercen, danach meine Ohren und anschließend ließ ich mir ein Tattoo auf die Brust stechen. Aber mein innerer Schmerz ließ sich nicht vertreiben.

Dann ertrank mein Freund beim Schwimmen. Als ich die Nachricht hörte, konnte ich nur noch schreien. Später rief ich bei meiner Chefin an und sagte für die Firmenfeier am Abend ab, weil ich die Leiche meines Freundes identifizieren musste. Meine Chefin erwiderte, sie werde mir ihren Neffen Marc schicken, der mich ins Leichenschauhaus begleiten würde.

Als ich dann vier Monate später auch noch eine Fehlgeburt erlitt, sah ich keinen Sinn mehr in meinem Leben. Alles schien mir düster und trostlos. Einzig Marc konnte mir den Tag etwas erleichtern, da er täglich zu Besuch kam und mir aus der Bibel vorlas. Eines Tages nahm er mich mit zu seinen Eltern. Sein Vater war sehr um mich besorgt und gab mir seine Handynummer mit der Aufforderung, ihn jederzeit anzurufen, wenn ich jemanden zum Reden brauchte. Dann sagte er noch: „Gib dir selbst Zeit. Gott liebt dich und er hat einen Plan für dich.“

Ich verbrachte gern Zeit mit Marcs Eltern und sprach mit ihnen oft über Gott. Eines Tages fragte ich sie, ob ich mit ihnen in ihren Gottesdienst gehen dürfe. Die beiden waren darüber hocherfreut. So lernte ich Gott jede Woche etwas besser kennen und spürte, wie wieder Freude in mein Leben kam. Schließlich ließen Marc und ich uns gemeinsam taufen und heirateten elf Monate später. Wenn heute jemand meine Geschichte hört und mich fragt, wie ich all das überlebt habe, antworte ich: „Das war Gott! Er hat mir ein neues Leben geschenkt.“

Von einem giftigen Skorpion gestochen

Es war etwa 19 Uhr, als Pastor Carlos und seine Frau Luz, eine Krankenschwester, sich bettfertig machten. Die beiden lebten in den abgelegenen Bergen Kolumbiens und arbeiteten als Missionare bei der indigenen Bevölkerung der Embera. In den Bergen gingen alle früh zu Bett.

Plötzlich wurde die Stille der Nacht durch lautes, hektisches Hämmern an der Tür des Hauses unterbrochen. „Pastor! Pastor!“, rief eine Frau. „Komm raus! Schnell!“ Luz öffnete die Tür. Draußen stand Cándida, ein Mitglied ihrer Gemeinde, und rief: „Ein Baby wurde von einem Skorpion gestochen!“

Carlos und Luz zogen sich schnell an. Während der Pastor sich eine Taschenlampe schnappte, rannte Luz in die Küche und holte frischen Knoblauch, ein Glas Trinkwasser und eine Pipette.

Cándida führte den Pastor und seine Frau zum Haus des Babys. Dort angekommen, fanden sie die Mutter und ihren einjährigen Sohn vor. Der Vater war losgegangen, um den Hexendoktor zu holen.

Die Mutter hielt das Baby, das blau angelaufen war und heftig zitterte, in ihren Armen. Sie erklärte unter Tränen: „Ich legte den Kleinen in die Hängematte, bemerkte den Skorpion aber nicht. Der Kleine schrie, und als ich ihn aufhob, sah ich das Tier.“ Sie zeigte auf den großen zerquetschten Skorpion auf dem Boden. Sie hatte ihn mit einem Stiefel getötet.

Luz nahm das Baby aus den Armen der Mutter und suchte nach der Stichwunde. Besorgt runzelte sie die Stirn. Das Baby lag im Sterben. „Lasst uns beten“, sagte sie.

Die Mutter, Carlos, Luz und Cándida knieten nieder und hielten sich an den Händen. Carlos betete: „Herr, du hast die Macht und du bist der Einzige, der diesen Jungen heilen kann.“

Luz wusch die Wunde des Babys aus. Sie zerdrückte Knoblauch und legte etwas davon auf die Wunde. Dann vermischte sie Knoblauch mit dem Trinkwasser aus dem Glas und gab dem Baby mit der Pipette einige Tropfen in den Mund. Danach betete Carlos erneut. Er und Luz wiederholten den Vorgang eine Stunde lang immer wieder.

Mit der Zeit ließ das Zittern des Babys nach. Seine bläuliche Haut verwandelte sich in ein gesundes Rosa. Da sagte Luz zu der Mutter: „Sie können das Baby jetzt stillen.“ Die Mutter nahm das Baby, und der Junge begann zu saugen. Die Familie brauchte keinen Hexendoktor mehr. Der Gott des Himmels hatte seine Macht gezeigt.

Carlos betete ein letztes Mal, aber diesmal war es ein freudiges Dankgebet: „Danke, Herr, dass du unsere Gebete für dieses Baby erhört hast“, sagte er. „Wir bitten dich, dass du dieses Wunder benutzt, um die Herzen dieser Familie zu berühren, damit sie verstehen, dass du wirklich Gott bist.“

Es begann mit Reis und Zucker

Einige Universitätsstudenten scheinen mehr Hilfe zu benötigen als andere. Beatrice, Mutter von zwei Kindern, war ein gutes Beispiel:

„Würde es Ihnen etwas ausmachen, wenn ich mir etwas Reis borge?“ fragte Beatrice ihre Vermieterin Maria. Maria, eine Kommilitonin, die Zimmer in ihrem großen Haus in Monetia, Kolumbien, vermietete, gab ihr Reis. Ein paar Tage später kam Beatrice wieder. „Darf ich etwas Zucker borgen?“ fragte sie. Maria gab ihr Zucker. Dann brauchte Beatrice Bananen und mehr Reis und mehr Zucker. Maria hatte nichts dagegen, Beatrice zu helfen. Jedes Mal betete sie, dass sie treu dem Vorbild Christi folgen würde, wie es Ellen White im Buch *Auf den Spuren des großen Arztes* beschrieben hatte: „Allein die Vorgehensweise Christi wird wahren Erfolg bringen in dem Bemühen, Menschen zu erreichen. Der Heiland mischte sich unter sie, weil er ihr Bestes wollte. Er zeigte ihnen sein Mitgefühl, diente ihren Bedürfnissen und gewann ihr Vertrauen. Erst dann lud er sie ein: Folgt mir nach.“

Während Maria Mitgefühl zeigte und Beatrice half, schlossen die beiden Frauen Freundschaft. Als Marias Gemeinde evangelistische Treffen organisierte, lud sie Beatrice ein, daran teilzunehmen. Beatrice genoss die Treffen, und die beiden Frauen begannen, gemeinsam die Bibel zu studieren. Nach einiger Zeit wurde Beatrice getauft. Sie setzten ihre gemeinsamen Gebets- und Bibelstudienzeiten fort, und schließlich ließen sich Beatrices Sohn und auch ihre Tochter taufen. Auch andere Studenten, die in Marias Haus zur Miete wohnten, schlossen sich dem wöchentlichen Bibelstudium an. Die Gruppe wuchs auf 30 Personen an.

Dann kam ein weiterer Student zu Maria und bat um Hilfe. Er flehte Maria an, als moralische Unterstützung mit ihm zur Universitätsleitung zu gehen, während er mit der Rektorin sprach. Diese verstand nicht, warum Maria bei dem Gespräch anwesend war, und fragte: „Wer ist diese Frau?“ Der junge Mann antwortete: „Sie ist die Leiterin meiner Bibelstudiengruppe.“ Überrascht bat die Rektorin um weitere Informationen. Maria erklärte, dass sich einige Universitätsstudenten einmal pro Woche zum Bibelstudium bei ihr zu Hause trafen und eine Unterstützungsgruppe gebildet hatten. „Das ist erstaunlich“, sagte die Rektorin. „Es gibt heutzutage nicht mehr viele Menschen, die uneigennützig Hilfe leisten.“ Sie bat Maria, das Bibelstudium auf den Universitätscampus zu verlegen. „Schließlich sind Ihre Teilnehmer Universitätsstudenten“, sagte sie.

Die Universität stellte der Gruppe einen überdachten Hofplatz mit Stühlen zur Verfügung. Da das Gebäude weder Wände noch Türen hat, fielen anderen Studenten die Treffen auf, und einige baten darum, sich anschließen zu dürfen. Die Gruppe wuchs rasch auf 40 Personen an. Inzwischen wurden zehn junge Menschen getauft. Maria sagte, der Grund für den Erfolg der Bibelstudiengruppe sei allein die Vorgehensweise Christi.

„Sind Sie bereit zu sterben?“

Kaplan Roger besucht täglich jeden Patienten im Southeast Hospital, einer adventistischen 40-Betten-Klinik in Villahermosa, Mexiko.

Eines Tages stand Roger am Bett eines neu aufgenommenen Patienten, des 80-jährigen José. José war mit Diabetes und Bluthochdruck ins Krankenhaus eingeliefert worden. Er war sehr schwach.

Roger wusste, dass José die letzten 20 Jahre bei seinem adventistischen Sohn gelebt hatte und seine Enkelin als Krankenschwester in der Klinik arbeitete. José hatte Bibelstunden genommen und an Evangelisationen teilgenommen. Er kannte den adventistischen Glauben, hatte aber nie die Entscheidung getroffen, sein Herz Jesus zu schenken.

Roger sprach sanft, aber direkt mit José: „Sind Sie bereit zu sterben? Sind Sie bereit, in den Himmel zu kommen?“ „Ich weiß, dass ich sterben werde, aber ich bin nicht bereit“, antwortete José. „Ich glaube nicht, dass meine Sünden vergeben sind.“ Dann bedankte er sich bei seinem Sohn und seiner Enkelin, die ihn ins adventistische Krankenhaus gebracht hatten. Er dankte Gott dafür, dass er sich um ihn kümmert.

„Es ist gut, dass Sie Ihrer Familie dafür dankbar sind“, sagte Roger. „Aber wenn Sie Ihrer Familie danken und sicher sind, dass Gott sich um Sie kümmert, warum haben Sie dann noch keine Entscheidung getroffen, Ihr Herz Jesus zu schenken?“

José sagte, er habe sein ganzes Leben lang einer anderen christlichen Konfession angehört. „Ich ging mit meiner Enkelin zu adventistischen Evangelisationen und ich dachte nicht, dass ich noch mehr tun müsse“, sagte er. Roger schaute José in die Augen und erklärte: „Wenn Sie noch nicht bereit sind zu sterben und das Gefühl haben, dass Ihnen Ihre Sünden nicht vergeben wurden, müssen Sie mehr tun, als nur an den Evangelisationen teilzunehmen“, sagte er. „Ihnen fehlt, dass Sie Ihr Leben nicht wirklich Jesus anvertraut haben.“

José begann nachzudenken. Nach einiger Zeit meinte er: „Vielleicht ist es das, was ich wirklich brauche.“ „Dies ist der richtige Zeitpunkt, eine Entscheidung zu treffen“, sagte Roger. „Vielleicht haben Sie keine andere Chance.“

An diesem Abend traf José die Entscheidung, sein Leben durch die Taufe Jesus anzuvertrauen. Roger bat Gott, ihm die körperliche Kraft zu geben, um getauft zu werden.

Am nächsten Tag fühlte sich José schon viel besser. Er wurde etwa eine Woche nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus getauft. José war am Tag seiner Taufe sehr glücklich. Von da an ging José jeden Sabbat treu in den Gottesdienst. Er starb drei Jahre später, 2019, im Alter von 83 Jahren.

Eine weitere Explosion

Der 21-jährige Ángel suchte die dürre Landschaft im mexikanischen Staat Chihuahua mit dem Fernglas ab. Er verfolgte die sieben Kilometer entfernte Spur von Explosionen und beobachtete, wie eine Granate nach der anderen Feuer und Rauch produzierte und dabei alles in einem Radius von einem Kilometer zerstörte.

Als die Detonationsserie abbrach, betete Ángel: „Lieber Gott, bitte lass die nächste Granate explodieren.“ Sollte dies nicht geschehen, müssten sich Ángel und seine beiden Kameraden, die neben ihm saßen, darum kümmern. Denn keine der ausgebrachten Granaten durfte ohne zu detonieren zurückbleiben, wenn seine Einheit am nächsten Tag ihre 15-tägige Übung beendete und zur Basis in Mexiko-Stadt zurückkehrte.

Ángel freute sich schon darauf, zur Basis zurückzukehren. Dann konnte er auch seine Mutter wieder besuchen. Er wusste, dass sie täglich für ihn betete, seit sie sich vor fünf Jahren der Adventgemeinde angeschlossen hatte.

Die nächste Explosion riss Ángel aus seinen Gedanken. Erleichtert stellte er fest, dass sich die Detonationsserie fortgesetzt hatte. Aber nach einiger Zeit mussten Ángel und seine beiden Kameraden feststellen, dass eine Granate nicht gezündet hatte. Nach Beendigung der Übung machten sich die drei Soldaten auf den Weg, um die nicht explodierte 15-Kilo-Granate zu suchen.

In der Detonationszone sah Ángel viele Kaninchen und Kojoten liegen, die von den anderen Explosionen getötet worden waren. Dann rief einer seiner Kameraden: „Hier ist die Granate. Sie ist in den weichen Sand eingesunken.“ Die Soldaten häuften trockenes Gestrüpp und kleine Äste über der Granate auf. Dann goss einer Benzin über den Haufen und warf ein brennendes Streichholz hinein. Ángel und seine Kameraden rannten zu dem einen Kilometer entfernten Schutzaufbau aus Felsbrocken. Dann warteten sie. 5 Minuten ... 10 Minuten ... 15 Minuten vergingen. Ángel betete.

Dann, endlich, nach 20 Minuten hörten sie die Detonation. Als sich der Rauch etwa zehn Minuten später verzogen hatte, gingen die Soldaten zu der Granate, um das Feuer zu löschen. Sie waren froh, dass ihre Mission Erfolg gehabt hatte und sie sich nun auf den Heimweg machen konnten.

Plötzlich zerriss eine weitere Explosion die Stille. Die Soldaten warfen sich auf den Boden. Ángel hatte noch nie in seinem Leben so viel Angst gehabt. Er stammelte: „Gott, beschütze uns! Bitte beschütze uns!“ Das Unmögliche war geschehen: Die Granate war ein zweites Mal explodiert. Und die Soldaten waren ganz in der Nähe gewesen. Nach einigen Minuten standen die jungen Männer auf. Sie stellten fest, dass keiner von ihnen verletzt war. Sie umarmten sich, dann fielen sie auf die Knie und Ángel betete: „Danke, Gott, dass du uns schützt hast!“

Dieser Tag veränderte Ángels Leben. Er beschäftigte sich ernsthaft mit Gott und seinem Wort. Zwei Jahre später ließ er sich taufen. Er ist überzeugt: „Gott hat uns beschützt, weil er einen Plan für unser Leben hat.“

Gott um einen guten Ehemann bitten

Als Esther, die in Villahermosa, Mexiko, lebt, zwölf Jahre alt war, begann sie, Gott um einen guten Ehemann zu bitten. Ihr Vater trank regelmäßig Alkohol und stritt dauernd mit ihrer Mutter. Oft bedrohte er seine Frau und seine Tochter mit einem Küchenmesser, manchmal warf er es nach ihnen. Glücklicherweise traf er nie.

Nach ihrem Universitätsabschluss arbeitete Esther in einer Apotheke. Ihr Chef Luis und sie fühlten sich bald zueinander hingezogen. Luis lud Esther ein, mit ihm zu einem besonderen Gottesdienst in die Adventgemeinde zu kommen. Die junge Frau ging mit und fühlte sich in der Gemeinde sofort wohl.

Während der Pastor über das Buch Daniel sprach, hörte Esther, wie ein Mann zu ihr sagte: „Hier gehörst du hin.“ Erstaunt blickte die junge Frau zu Luis, der neben ihr saß, und fragte: „Was hast du gesagt?“ Aber Luis erwiderte: „Ich habe nichts gesagt.“ Als Esther die Gemeinde verließ, hörte sie die Stimme erneut: „Hier gehörst du hin.“ Esther wusste nicht, wer mit ihr sprach, aber sie verspürte inneren Frieden.

Am nächsten Sabbat teilte Esther Luis mit, dass sie gerne Bibelstunden bekommen würde. Daraufhin besuchten Luis Schwester und ihr Ehemann Esther regelmäßig, um mit ihr in der Bibel zu lesen. Schon bald begann die junge Frau, auch selbstständig die Bibel zu studieren.

Eines Sonntagnachmittags kam Esthers Vater stark betrunken nach Hause, während sie mit Luis' Schwester und ihrem Mann die Bibel las. Der Vater stapfte in die Küche, aus der Esther laute Geräusche hörte. Dann rief ihr Vater nach ihr.

Als die junge Frau in die Küche kam, bedrohte er sie mit einem Messer und schrie: „Du und deine Freunde – verlasst mein Haus! Sonst töte ich euch!“ Erschrocken blickte Esther ihn an. Die Stimme, die sie hörte, war nicht die ihres Vaters. Und sein Gesicht war zu einem Ausdruck verzerrt, den sie nie zuvor gesehen hatte. Es war, als sei er eine andere Person. Esther versuchte ihren Vater zu beruhigen, aber der knurrte nur: „Ich werde diese Leute töten! Und ich werde dich töten!“

Esther bat ihre Freunde zu gehen. Das Ehepaar betete noch mit ihr, bevor es die Wohnung verließ. Esther ging in ihr Zimmer, weinte und bat Gott: „Bitte hilf mir! Ich möchte nicht so leben müssen.“ Unverzüglich verspürte sie inneren Frieden.

Sie ging zu ihrem Vater ins Wohnzimmer. Doch als der sie sah, begann er laut zu lachen. Esther spürte, dass es nicht ihr Vater war, der da lachte. Sie rannte zurück in ihr Zimmer und betete: „Gott, was möchtest du, dass ich tue?“ Sofort spürte sie die Antwort. In diesem Moment beschloss sie, ihr Leben Jesus anzuvertrauen und sich taufen zu lassen.

Heute, acht Jahre später, ist Esther Gemeindeschreiberin und Jugendleiterin der Amatitán Seventh-day Adventist Church in Villahermosa, Mexiko. Sie ist mit Luis verheiratet und erwartet ihr erstes Kind. Sie sagt: „Ich bat Gott um einen guten Ehemann und er erhörte mein Gebet.“

„Nicht so, wie ich es wollte“

Nach ihrer Taufe betete Fabiola, die in Villahermosa, Mexiko, lebt, 18 Jahre lang dafür, dass auch ihr Vater sein Herz Jesus schenken möge. Sein Fall schien hoffnungslos. Er glaubte nicht an die Bibel und betete zu Maria und den Heiligen. Als starker Trinker beleidigte er seine Frau häufig, und sein Gesicht war ständig vor Wut verzerrt. Wenn Fabiola über Jesus sprach, ging ihr Vater weg. Aber sie wurde des Betens nicht müde und bat auch die Gemeindeglieder, mit ihr zu beten.

Schließlich erhörte Gott ihre Gebete. Aber die Antwort war nicht das, was sie erwartete. Im Alter von 75 Jahren wurde bei Fabiolas Vater Leberkrebs diagnostiziert. Der Arzt sagte, der Krebs sei inoperabel. Als Fabiola hörte, dass ihr Vater sterben würde, begann sie noch ernsthafter für seine Errettung zu beten.

Nach einer Woche ging sie zu ihrem Vater ans Bett und ergriff seine Hand. Sie war nervös. Sie befürchtete, dass er sie anschnauzen und wegschicken würde. Aber sie erinnerte sich, dass sie gebetet hatte. „Ich liebe dich sehr“, sagte sie. „Der Gott, über den ich mit dir sprechen möchte, ist der Gott, der die Macht hat, dich zu heilen. Lass mich mit dir beten.“ Zu ihrer Überraschung gestattete es ihr Vater. Von diesem Tag an beteten sie und ihr Vater jeden Morgen und Abend zusammen. Anschließend las sie ihm aus der Bibel vor und sang Choräle. Ihr Vater hörte still zu. Fabiola fragte sich, ob das, was sie tat, überhaupt etwas brachte, aber sie las und sang weiter jeden Tag.

Der Krebs breitete sich rasch aus, und der Vater wurde schwach. Fabiola wusste nicht, was sie tun sollte. Rita, eine adventistische Freundin, bot an, dem Vater Bibelstunden zu geben. Zu Fabiolas Überraschung willigte er ein. Als Rita sah, wie sich sein Zustand verschlechterte, beschleunigte sie das Bibelstudium, indem sie sieben Lektionen in einer Woche durchnahm. Nach der siebten Lektion fragte Rita Fabiolas Vater, ob er sein Herz Jesus schenken wolle. Der Kranke erklärte, er wolle sich taufen lassen. Roger Pech, der Kaplan des adventistischen Southeast Hospital, taufte den Vater an einem Mittwochmittag in einem Kinderschwimmbecken im Hof vor dem Haus der Familie.

An diesem Abend wollte der Vater nicht ins Schlafzimmer gehen. Er wollte mit seiner Familie im Wohnzimmer bleiben. Kurz nach Mitternacht begann er schneller zu atmen. Dann tat er einen letzten Atemzug und schloss die Augen.

Sein Gesicht, im Leben meist vor Wut verzerrt, sah im Sarg untypisch friedlich aus. Erstaunte Trauernde fragten, ob er ohne ihr Wissen in die Kirche eingetreten sei. Fabiola sagte, er habe wenige Stunden vor seinem Tod sein Leben Jesus übergeben.

Fabiola ist überzeugt, dass Gott ein Wunder vollbracht hat. Der Sinneswandel ihres Vaters vollzog sich über einen Zeitraum von nur zwei Monaten. Sie sagt: „Vater gab sein Herz Jesus nicht auf die Weise, wie ich es wollte, sondern auf Gottes Weise. Was für Menschen unmöglich ist, ist für Gott möglich.“

Ein Same geht auf

Der vierjährige Florencio arbeitete hart auf dem Bauernhof seiner Großmutter in Mexiko. Mithilfe von zwei erwachsenen Cousins und Antonio, einem siebenjährigen Nachbarjungen, pflanzte er Reis, Avocado, Kakao und Rosen an. Dabei bemerkte Florencio, dass Antonio samstags nicht arbeitete und auch nicht am Samstagnachmittag sein Gehalt abholte, wie die beiden erwachsenen Cousins, sondern erst nach Einbruch der Dunkelheit am Abend. Florencio fragte ihn, warum. Antonio erklärte: „Ich habe in der Bibel gelesen, dass Gott sagt, wir sollen samstags nicht arbeiten, weil das sein Tag ist.“ Florencio glaubte Antonio, weil der Junge nicht wie andere Jungen war. Er war höflich und freundlich und las regelmäßig in der Bibel.

Einige Tage später, während einer Arbeitspause, lud Antonio Florencio ein, mit ihm in die Adventgemeinde zu gehen. „Wir haben ein spezielles Programm für Kinder“, erklärte Antonio. Das interessierte Florencio. Doch seine Großmutter erlaubte ihm nicht, mitzugehen. Sie gehörte einer anderen christlichen Konfession an und mochte Siebenten-Tags-Adventisten nicht. Sie dachte, sie seien faul, weil sie samstags nicht arbeiteten. Aber Antonio gab nicht auf. Einige Tage später lud er Florencio erneut ein. Dieser wollte gern mitgehen, doch die Großmutter verbot es ihm erneut.

Antonio lud Florencio weiterhin regelmäßig ein, und nach einem Monat sah Florencio eine Gelegenheit. Eines Samstagmorgens verließ seine Großmutter früh das Haus, um Avocados und Rosen zu verkaufen. Der Junge ging mit Antonio in die Gemeinde – und es gefiel ihm. Als er nach Hause zurückkehrte, wartete die Großmutter auf ihn. Sie wurde wütend, als sie erfuhr, wo ihr Enkel gewesen war. Florencio ging jedoch weiterhin samstags mit seinem Freund in den Gottesdienst. Er schlich sich aus dem Haus, nachdem seine Großmutter gegangen war, und achtete darauf, vor ihr zurückkehren.

Zwei Jahre später zog Antonio mit seiner Familie in eine andere Stadt. Ohne seinen Freund hörte Florencio auf, in die Gemeinde zu gehen, und nahm ungesunde Gewohnheiten an. Als er neun Jahre alt war, trank er mit Zustimmung seiner Großmutter regelmäßig Bier. Dann fing er an, Marihuana zu rauchen und Kokain zu konsumieren. Aber der Same, den Antonio bei der Arbeit auf der Farm der Großmutter gepflanzt hatte, starb nicht ab. Nachdem er jahrzehntelang vergeblich gegen seine Süchte angekämpft hatte, schrie Florencio zu Gott um Hilfe. Er betete ein Jahr lang dasselbe Gebet, und plötzlich verließ ihn der Wunsch zu trinken, zu rauchen und Drogen zu nehmen. Im Alter von 45 Jahren war er frei. Er wusste, dass Gott seine Gebete erhört hatte. Er schenkte sein Herz Jesus und trat der Adventgemeinde bei.

Heute ist Florencio 61 Jahre alt und spricht begeistert darüber, wie Gott ihn vor einem Leben aus Alkohol und Drogen gerettet hat. Etwa 20 Menschen haben ihr Herz Jesus geschenkt, nachdem sie sein persönliches Zeugnis gehört und mit ihm anschließend die Bibel studiert hatten.

Die Interamerikanische Division

In diesem Vierteljahr hörten wir Berichte aus der Interamerikanischen Division, die Länder und Gebiete in der Karibik, in Mittelamerika und dem nördlichen Teil Südamerikas umfasst. Die Region beheimatet fast 300 Millionen Menschen, von denen 3,75 Millionen Siebenten-Tags-Adventisten sind. Das ist ein Verhältnis von einem Adventisten auf 80 Einwohner. Die besonderen Projekte in diesem Quartal sind einzigartig: Alle 13 Universitäten und Hochschulen in der Division erhalten einen Teil der besonderen Missionsgaben, die heute gesammelt werden. Mit eurer Hilfe wird jede Institution ein Einflusszentrum für ein besseres Leben eröffnen, in dem sich Studenten zu Missionaren ausbilden lassen können.

In Mexiko gibt es drei adventistische Universitäten. Die Universidad Linda Vista befindet sich im Südosten im Bundesstaat Chiapas. Sie bietet eine Bachelor-Ausbildung in den Bereichen Erziehungswissenschaften, Verwaltungswissenschaften, Theologie, Krankenpflege, IT und in Zusammenarbeit mit der adventistischen Universität in Montemorelos einen Master-Abschluss in Erziehungswissenschaften an. Die Universidad de Montemorelos im Norden Mexikos bietet neben anderen Fächergruppen als eine von lediglich fünf adventistischen Universitäten weltweit ein Medizinstudium an. Die Universidad de Navojoa, ebenfalls im Norden Mexikos gelegen, verleiht Bachelor-Abschlüsse in Religion, Pädagogik und Ernährungswissenschaft und den Master-Abschluss in Betriebswirtschaftslehre.

Die Universidad Adventista de las Antillas wurde 1923 in Kuba gegründet und zog 1961, als die Religionsfreiheit in Kuba stark eingeschränkt wurde, nach Puerto Rico um. Die kubanische Regierung gestattete jedoch die Fortführung des theologischen Seminars in Havanna, das bis heute existiert.

Die adventistische Universität in Kolumbien wurde 1937 als Industriebibliothek gegründet; 1981 wurde sie zur Universität.

Die Universidad Adventista Dominicana in der Dominikanischen Republik hat ihren Ursprung in einem 1947 in Santo Domingo gegründeten College und zog von dort 1975 nach Bonao, das ca. 75 km von der Hauptstadt entfernt liegt.

Die 1921 gegründete Université Adventiste d'Haïti liegt acht km südwestlich von Haitis Hauptstadt Port-au-Prince. Sie begann als theologisches Seminar und bietet heute auch andere Studiengänge an.

Die Northern Caribbean University in Jamaika ist die älteste weiterführende Bildungseinrichtung auf der Insel. Einige ihrer Gebäude sind als nationale historische Gedenkstätte geschützt.

Weitere Einrichtungen, die von euren heutigen Missionsgaben unterstützt werden, sind die Universidad Adventista de Centro América in Costa Rica, die University of the Southern Caribbean in Trinidad, das Instituto Universitario Adventista de Venezuela in Venezuela und das Belize Adventist Junior College in Belize.

© 2021 Advent-Verlag · 21337 Lüneburg
Übersetzung und Bearbeitung: Angelika Uhlmann
Druck: Thiele & Schwarz · Kassel